

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 1

Artikel: Erlebnis zwischen zwei Zügen
Autor: Ilg, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-476473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erlebnis zwischen zwei Zügen

Von Paul Ilg

Als die Kellnerin das Glas Bier vor den eiligen Gast hinstellte, der an meinem Tisch Platz nahm und mit besorgtem Blick nach der Bahnuhr hastig zu trinken begann, sagte das Mädchen in halb verlegenem, halb gereizten Ton: «Sie sind ja recht lange nicht mehr hier gewesen!»

Der Herr erwiderte unverbindlich: «Meine Zeit ist leider knapp. In zwei Minuten geht mein Zug.» Damit legte er drei Batzen auf den Tisch.

Die Kellnerin nahm das Geld zögernd entgegen und fragte ziemlich spitz: «Wünschen Sie diesmal kein Schinkenbrot?» Zufällig sah ich dem eiligen Gast in die Augen und nahm seine Bestürzung wahr. Er fuhr mit übertriebener Munterkeit auf: «Wieso Schinkenbrot? Schau ich wie ein Hungerleider aus?»

Im Gegenteil, er machte den Eindruck, als habe er für Wochen auf Vorrat gefuttert.

«Verzeihen Sie, ich fragte nur, weil Sie das letztmal eines verlangten. Erinnern Sie sich noch?» beharrte die selbstsam erregte Schenkamsell.

Jetzt wurde der fettglänzende Herr aber dermaßen vergnügt, daß ich meine Zeitung gespannt aus der Hand legte.

«Haha! Sie glauben wohl, ich führe Buch über meine kulinarischen Genüsse und lerne die Litanei auswendig? Komisch, nicht?» lachte er erst sie, dann auch mich herausfordernd an. Die Fröhlichkeit war aber entschieden von schlechten Eltern. Er hielt schon die Reisetasche in der Hand. Da trat ihm das Mädchen energisch in den Weg:

«Bitte sehr, Sie haben nämlich vergessen, das Schinkenbrot zu bezahlen. Genau vor drei Wochen. Ich hab es gleich am Büfett gemeldet: ‚Der kleine dicke Herr mit der Segeltuchtasche‘. Sie können die Büfettdame fragen!»

Das war nun wieder eine jener verfänglichen Situationen, in denen die Menschen sich meist nur noch durch geharnischte Kriegserklärungen zu helfen wissen. Und richtig — der «kleine dicke Herr mit der Segeltuchtasche» wurde augenblicklich ein wahrer Berserker. Mit dröhnender Stimme stellte er rasch nacheinander einige ultimative Fragen: Ob sie vielleicht einen dummen Jungen vor sich zu haben glaube? Warum sie nicht lieber gleich behauptete, er sei ihr vor drei Jahren mit einem Champagner-Frühstück durchgebrannt? Das möchte sich wenigstens verlohnen. Noch unter der Tür entbot er ihr statt der verlangten Nachzahlung: «Ihnen wollte ich etwas erzählen, wenn mein Zug nicht in einer Minute fahren würde.»

Das verdatterte Mädchen wurde alsbald von strafenden Blicken durchbohrt und befeuerte unter Tränen, der gemeine Kerl wisse genau Bescheid. Dies war übrigens auch meine Ueberzeugung. Doch sehr zur Unzeit regte sich in mir der gewiegte Psychologe.

«Sehen Sie, Fräulein», belehrte ich sie, überlegen lächelnd, «so kann man materiell durchaus im Rechte sein und dennoch den kürzern ziehen! Sie hätten den Mann nur ganz liebenswürdig oder spaßhaft an sein Versehen mahnen sollen. Ich wetze, Sie wären anstandslos befriedigt worden. Warum auch immer gleich das Schlimmste annehmen?» — Meine Weisheit fiel auf steinigem Boden.

«Sie würden bald anders reden, wenn Sie hier bedienen müßten!» entgegnete die Geprellte zwischen Hohn und Ent-



Noch immer steht Marino da,
Geschart um seine Fahne.
Selbst was im Norden jetzt geschah
Befreit ihn nicht vom Wahne.
Die Freiheit, welche Finnland eint,
Ist nicht die Freiheit, die er meint.

Marino steht. Und bis zuletzt.
Und ob ihm seine Schar entloft,
Ob kalter Sturm sein Banner fetzt,
Er läßt ihn nicht, den roten Stoff.
Du tust uns heftig leid, Genosse
Marino, Stalins Eidgenosse!

Bö

rüstung. «Hier ist's ja so bequem, versehentlich ohne zu zahlen abzudampfen. Immer fährt doch gleich der Zug. Man hat ja solche Eile, nicht wahr? Alle Zechpreller beginnen in Bahnhofwirtschaften!»

«Schön. Bitte, zahlen!» sagte ich, in meinen edelsten Gefühlen verletzt. «Ein Helles und ein Paar Würstchen mit Kraut.»

Die empörte Hebe sah mich eine Sekunde durchdringend an, dann verzog sie den Mund zu grausamer Verachtung: «Ach — und die Zigarre? Die soll ich wohl auch aus meiner Tasche be-rappen?»

Der Hieb saß. Im Eifer des Gefechts hatte ich wahrhaftig die Zigarre vergessen.